

## Lob der Grenzen

*Christoph Mörgeli (Ürikon), Historiker und SVP-Nationalrat*

Selbstverständlich gibt es Zeitgenossen, welche die Grenzen nicht mögen. Dazu gehören beispielsweise Kriminaltouristen, Menschenhändler, Flüchtlingsschlepper – und neuerdings auch Basler Polizisten, die ohne Rücksicht auf Grenzen im Ausland herumballern. Ich selber bekenne mich offen als grossen Freund von Grenzen. Es macht mir trotz Heimweh nicht das geringste aus, bei der Rückkehr nach einer Auslandsreise im Flughafen Kloten etwas länger vor dem Zollschalter anzustehen. Denn es liegt in meinem Interesse, dass die Grenzbeamten sorgfältig prüfen, wen sie ins Land hineinlassen.

Am Anfang der Eidgenossenschaft stand eine schroffe Grenzziehung. Der Bundesbrief von 1291 war ein Dokument, das Grenzen setzte und zwischen den freiheitsbewussten Bundesgenossen und dem Machtanspruch der „Fremden“ unterschied. Gewiss, seither haben sich die Grenzen verschoben, seither sind Millionen über die Grenzen gekommen, um sich dauernd hier niederzulassen. Sie taten es, weil sie hierzulande die Freiheit und Selbstbestimmung schätzen. Und es ist zu hoffen, dass sie sich nicht den Obrigkeitsstaat, die Bürokratie und die Despotie zurückwünschen, die sie ja verlassen haben.

Dennoch empfindet der heutige Zeitgeist Grenzen als einschränkend, störend und kleinkariert. Sind Grenzen wirklich nur schlecht? Wo Grenzen gesetzt werden, wird doch auch Verantwortung zugewiesen. Immer mehr Moralisten und Gutmenschen fühlen sich für alles und jedes zuständig – und damit letztlich für nichts und niemanden. Wer Kinder erzieht, muss Grenzen setzen. Wie oft erleben wir in der Arbeitswelt wie im Privatleben, dass gerade jene, die ihren eigenen Verantwortungsbereich nicht mehr im Griff haben, beginnen, sich in die Sache der andern einzumischen.

Ich wohne mit meiner Familie in einem Haus mit fünf Wohnungen zur Miete. Wir leben mit unseren Nachbarn so ziemlich im Frieden. Wenn jetzt einer der Nachbarn käme und sagte: Ach, wissen Sie, diese Wände und Türen zwischen den Wohnungen wirken so begrenzend, wir machen doch aus diesen fünf Wohnungen eine einzige grosse – ich glaube, wir würden sagen: Vielen Dank für den interessanten Vorschlag, aber wir glauben, wir leben weiterhin friedlicher miteinander, wenn wir die Wände und Türen zwischen den Wohnungen schön belassen!